

# Miscellen

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 10. September 1819.

32.

### Wien und seine Umgebungen. (Beschluß.)

#### Ueber polizeiliche Verfassung, Polizei-Behörden.

Die Ausübung der Polizei ist in die Hände mehrerer Behörden niedergelegt. Die eine ist eine Art General-Inspection, welche die politischen Polizeianglegenheiten umfaßt. Einem besondern Polizeidirector ist die Aufsicht über die Lebensmittel, die Thore und Märkte, die öffentlichen Frauenpersonen, die Hospitäler, Gefängnisse u. s. w. anvertraut. Dem Stadt-Syndikus endlich liegt die Sorge für Reinlichkeit, Pflaster, Beleuchtung, die Hüfe bei Feuersgefahr und die polizeiliche Aufsicht über öffentliche Baue ob. Die Municipalität wacht über die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt, auch wird von ihr über alle Arten geringerer Vergehen entschieden. Eine aus ansässigen und wohlhabenden Bürgern bestehende National Garde erhält Tag und Nacht die Ordnung. Dieses Bürger-Corps besteht aus Cavallerie und Infanterie, welche sehr schön montirt sind. Die Cavallerie besonders zeichnet sich durch ihre schöne Haltung und

ausgesuchten Pferde aus. Außer dieser Nationalgarde giebt es auch noch eine Lohn-Garde von 350 Mann, welche zum Dienst für die Schauspiele, Gefängnisse, Gerichtshöfe bestimmt sind. Diese Soldaten haben Nummern auf ihren Patronentaschen, damit man sie sogleich erkennen und bezeichnen kann, wenn man Ursache haben sollte, unzufrieden mit diesem oder jenen zu seyn.

#### Straßen.

Die Straßen sind in der Mitte mit kleinen, an den Seiten aber, zum bequemeren Fortkommen für die Fußgänger und der Reinlichkeit wegen, mit breiten, platten und gut verkitteten Steinen, wozu man sich eines grauen, schwärzlichen Granitsteins, aus Ober-Oesterreich, bedient. gepflastert. Kleine Gassen und einige Marktplätze sind ebenfalls mit jenen breiteren Steinen gepflastert. Auch giebt es mehrere öffentliche Plätze, welche mit hölzernen Bohlen, in kubischer Form, belegt sind.

Viele Straßen haben den Fehler, nicht gut nivellirt zu seyn, auch haben mehrere durchfließende Bäche nicht Fall genug. In jeder Straße nimmt eine Schleuse das Ausgufwasser auf und führt es in die Donau.

ses Gebäudes ist zwar zur Aussicht geeignet, jedoch zu hoch; die Gänge sind eng und finster; in den Höfen ist nicht Raum genug; auch ist keine Patientenstube vorhanden.

Die Wohnungen der Tollhäuser sind äußerst reinlich, mit Quatersteinen gepflastert und einem eisernen Gitter versehen. Das Licht kommt durch ein kleines Fenster herein, welches hoch genug ist, als daß der Wahnsinnige es erreichen könnte. Es befindet sich aber nichts, als ein auf einer sehr niedrigen Bettstelle liegender Strohsack und ein Nachstuhl darin. Die Rasenden fesselt man mittelst eines breiten ledernen Gürtels, woran die Hände durch lederne Armbänder befestigt sind.

### Allgemeines Hospital.

Diese große Anstalt ist schon sehr gerühmt worden; sie verdient auch zum Theil ihren Ruf. Die Höfe sind geräumig, die Gebäude abgesondert und gut eingetheilt, die Communication ist sehr bequem und ohne Schwierigkeiten. Es können 4000 Kranke in 111 Sälen, nämlich 61 für Männer und 50 für Weiber, darin aufgenommen werden. Jeder Saal ist 26 Fuß lang, 17 breit und 8 Fuß hoch. Zwischen jedem Bette ist ein Durchgang von 2½ Fuß breit. Die Säle werden zu beiden Seiten erleuchtet. Die Luft kann leicht durchstreichen. Statt eines Tisches dient ein bedeckter Stuhl an jedem Bette dazu, die Arznei darauf zu setzen. Vorhänge haben die Betten nicht. Zum Kopfe ist eine schwarze, in Colonnen eingetheilte Tafel, worauf der Name, das Alter, das Gewerbe, die Art der Krankheit, der Name des Arztes, welcher ihn behandelt, der Zustand, worin er ihn seit seinen letzten Besuch verlassen, und die verschriebenen Medicamente verzeichnet sind.

Im Hospital giebt es 4 Klassen: Die 1ste zahlt täglich 1 Gulden, wofür ein besonderes Zimmer, ein vollständiges Bette und ein besonderer Wärter gegeben wird. Die 2te 30 Kreuzer, für dasselbe, sie erhält jedoch keine besondere Stube. Die 3te ist

für diejenigen, welche Stiftungs-Betten erhalten. Die 4te bezieht alle diejenigen, welche gegen ein Armen Attestat gratis dahin gewiesen werden. Einen Dienboten kann man für 10 Kreuzer täglich darin aufnehmen lassen. Zur Bildung junger Leute sind zwei für das ärztliche und wundärztliche Clinicum bestimmte Säle, in deren jedem 12 Betten sind, vorhanden. Die Mortalität wird mit Inbegriff der Spitäler in Wien auf  $\frac{1}{2}$  Theil jährlich geschätzt.

### Kirchhöfe.

Im Innern der Stadt und in den Kirchen wird, seit langer Zeit, außer fürstlichen Personen, niemand beerdigt, sondern in außerhalb der Vorstädte gelegenen 4 großen, mit Mauern umgebenen Kirchhöfen. Auf den Gräbern ist es nicht erlaubt, Grabmäler zu errichten, sondern nur an den Mauern. Auch sind die Beerdigungskosten nicht beträchtlich, denn ein schon kostbares Leichenbegängniß kommt, mit Inbegriff der Abgaben für die Kirche und das Leichentuch nicht höher, als ein:ige 60 Gulden; die geringeren hingegen 16 bis 18 Gulden. Es wird niemand eher zur Erde bestattet, bevor nicht der Arzt, welcher den Verstorbenen behandelt hat, eine eigenhändig unterzeichnete Notiz, welche den Tauf- und Familiennamen, das Alter, das Gewerbe und die Krankheit des Individui enthält, eingereicht hat. Ist letztere ansteckend gewesen, so muß er es anzeigen. Hierauf besichtigt ein Polizei-Aufseher den Leichnam. Findet er, bei Durchlesung jener Notiz, daß irgend eine Ansteckung zu besorgen sey, so läßt er das Krankenbette wegbringen, um es zu reinigen. Ist nun auch das Krankenzimmer gehörig ausgeräuchert worden, so wird es den Hinterlassenen wieder zugestellt.

### Ärzte.

Niemand, als nur privilegierte Ärzte, dürfen in Wien practiciren. Man duldet durchaus keinen Quacksalber, noch irgend einen unberufenen mediz-

cinischen Pfuscher, vnd es ist hterin Seiten der Polizei für die vollkommenste Sicherheit gesorgt.

### Öeffentliche Bäder.

Ein sehr strengt und auch befolgter Befehl verbietet jedermann, in der Donau zu baden. Man findet auf diesem Flusse und an den Ufern desselben mehrere öffentliche und sehr wohlseile Bäder. Außer diesen Bade-Anstalten, wo beiderlei Geschlechter sich einfinden, ohne daß die Polizei etwas darwider einzuzuwenden hat, sind auch noch zwei Freibäder für das Publikum errichtet.

### Gasthöfe und Kaffeehäuser.

Die Gasthöfe sind sehr reinlich; die Speisesäle äußerst elegant; die Speisezettel enthalten zwar eine überflüssige Menge von Speisen zur Auswahl, aber die feine französische Kochkunst vermißt man, sobald man nur etwas davon versucht hat. Es giebt 75 Kaffeehäuser und 500 Schenkwirtschaften in der Stadt. Die Kaffeehäuser sind wahre Tabagien, wo man nichts, als in dicke Tabakswolken eingehüllte Billards antrifft. Erfrischungen, Liqueurs, Gefrorenes, sind durchgängig von schlechter Qualität.

### Öeffentliche Häuser.

Den von der Polizei ausgezeichneten und geduldeten Freudenmädchen ist es nicht erlaubt, mit ihrem Liebhaber nach Hause zu gehen, sondern sie lassen sich in die Wohnungen derselben oder in die Gasthöfe begleiten; eben so wenig dürfen sie die Vorübergehenden anreden, sondern man sieht sie, sehr sittsam gekleidet, in den vornehmsten Straßen, auf den Wallen, im Prater u. s. f. spazieren gehen. Ehedem forderte man sie dazu auf, daß sie ein Strickkörbchen oder einen Strickbeutel in der Hand tragen mußten.

### Fabriken und Manufakturen.

Alle Gewerbe, welche einen nur einigermaßen auf die Gesundheit nachtheiligen Einfluß haben kön-

nen, müssen in den Vorstädten betrieben werden. Die Gerbereien befinden sich in einem besondern Viertel, welches auch den Namen davon trägt. Nur einige mechanische Fabriken sieht man in der Stadt. Von Baumwollen, Seidenzeug, Spitzen: Band: Galanteriewaaren, Bronze, Nähnadeln, Tapeten: Meubles: und andern Fabriken giebt es 2965 an der Zahl, welche über 6000 Menschen beschäftigen. Alle Manufakturen aber stehen unter einer besondern Inspection des Gouvernements, die sowohl auf ihren Wohlstand, als auch darauf, daß sie den benachbarten Eigenthümern keinen Eintrag thun, ein wachsames Auge hat.

### Marktplätze.

Die Marktplätze sind sehr gut angebracht und werden sehr reinlich gehalten. Die Consumtion beträgt jährlich

40 bis	42,000 Ochsen,
12 "	15,000 Kühe,
60 "	66,000 Kälber,
50 "	55,000 Schöpfe,
160 "	164,000 Lämmer,
90 "	96,000 Schweine.

Man verzehrt 67,000 Centner Mehl und verbrennt 1,500,000 Klaftern Holz. Die Korn- und Fleischpreise werden von der Regierung vorgeschrieben.

Im Innern der Stadt darf kein Schlachthaus Statt finden. Die Schlacht-Ochsen kommen größtentheils aus Ungarn und Mähren.

### Der Schmerz.

Schmerz nennt man jede hervorstechende widrige Erregung des Gefühls. Eigentlich gilt dies nur von körperlichen Gefühlen, uneigentlich bezieht man aber das Wort auch auf unangenehme innere Empfindungen, und nennt daher auch eine heftige unangenehme Erregung des Gemüths mit dem Worte Schmerz. Unter dem Gefühle ist aber hier nicht der besondere Sinn, den wir auch Gefühl als Ge-

fährten der übrigen Sinne, des Gesichts, Gehörs, Geruchs und Geschmacks nennen, zu verstehen, sondern das allgemeine Gefühl, welches wir, in so fern es den ganzen innern sowohl als äußern Organismus umfaßt, physiologisches Gemeingefühl nennen. Das Gemeingefühl, auf welches unser Selbstgefühl in körperlichem Betracht sich gründet, wird durch das, den ganzen Körper durchdringende Nervensystem vermittelt. Durch dasselbe erhält die Seele das Gefühl ihres Körpers, als ihres eignen. Auf dieses Gemeingefühl folgt zunächst das äußerliche Gefühl der Haut, welches zuerst in noch unbestimmter Stärke über die ganze Oberfläche des Körpers vermöge des Gewebes der Hautnerven verbreitet ist. Dieses Gefühl ist der Boden, auf welchem die eigentlichen Sinne wurzeln, denn alle diese sind nur eine feinere Modification, eine Erhebung zu einem höhern Grade, und durch eine Auswärtskehrung der Nervosität nach der Außenwelt bedingt. Das Gefühl als Sinn des Betastens selbst entwickelt sich erst vollkommen in den Fingerspitzen und einigermaßen auch in den Fußzehenspitzen. Diese Sinne aber sind nicht der Sitz des Schmerzes, sie werden nur von den ihnen angemessenen Gegenständen erregt, angenehm oder unangenehm, allein ohne Gefühl von Schmerz. Ein unangenehmer Geschmack z. B. ist noch kein Schmerz, eben so als ein widriger Geruch, das Anhören einer schlechten Musik u. s. f. Allein das Sinnesorgan selbst, als Theil des Organismus, gehört dem Ganzen an und ist es in so fern auch mit Nerven des Gemeingefühls versehen, folglich auch durch dieses selbst des Schmerzes fähig, aber nicht als Sinnorgan, sondern überhaupt als Theil des Organismus. Auch kann kein Sinnesindruck als solcher Schmerz erregen, sondern nur in so fern er so heftig oder so besonderer Art ist, daß er die eigenthümliche, zärtlere oder feinere Empfänglichkeit des Sinnesnerven gleichsam durchbricht und die allgemeinere des Gemeingefühls ergreift. Das Gemeingefühl wird im gesunden Zustande gar nicht erregt, sondern die Gesundheit

des Organismus offenbart sich der Seele alsdann, wenn diese ihre Aufmerksamkeit auf ihren eignen Körper richtet, eben durch diese genußreiche Stille als Wohlbefinden, wie das ruhige Meer durch den Wasserspiegel seine Klarheit durchschallen läßt. Das Nervensystem des Organismus, welches (als das reproductive) die Ausbildung und Erhaltung desselben beherrscht, enthält, als der irdische Leib die lebendige Idee des Organismus und das höchste Ziel seiner Thätigkeit ist erreicht, wenn dieser sowohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen harmonisch besteht. Geht diese harmonische Thätigkeit des Nervensystems ohne Störung fort, so geht auch das Leben der Idee ohne Störung, ohne Aufregung in sich klar und ungetrübt fort. Es ist folglich kein Grund vorhanden, daß es eine andere Hemmung erfahren sollte, da das Ziel seiner Thätigkeit in ihm selbst liegt, und es ganz eins mit dem ihm angehörigen Organ ist, indem ja dieses selbst nichts anders, als die leiblich geoffenbarte, dem Nerven inwohnende Idee ist. Folglich kann das Gemeingefühl kein Object haben, weil dieses (wie bei den Sinnen) etwas ihm Entgegengesetztes, ihm Fremdes seyn müßte, was aber das den Nerven umgebende Organ nicht seyn kann, da es mit ihm eins ist. Diese Klarheit des Selbstgefühls ist daher ein nothwendiger Begleiter der Gesundheit und das eigentliche behagliche Gefühl des Wohlbefindens. Jede gesetzwidrige Hemmung der Function des Nerven und seines Organs veranlaßt nun eine Trübung dieses Selbstgefühls, offenbart sich als Uebelbefinden, und wenn die Einwirkung heftig ist, als Schmerz. Jede Krankheit äußert sich daher durch unangenehme Gefühle, so wie jeder Theil des Organismus, welchen man hervorstehend fühlt, krank ist. Der körperliche Schmerz entsteht demnach von einer heftigen und beschränkenden Einwirkung auf die Nerven des Gemeingefühls. Eine solche Einwirkung kann theils von außen herkommen, von mechanischen Ursachen, von Verletzung des Zusammenhangs durch Stich, Schnitt, heftigen Stoß

50  
ob  
den  
org  
ge  
der  
kan  
dur  
der  
den  
nie  
in  
fah  
Im  
zun  
auch  
in  
Sch  
der  
Sch  
auch  
fein  
dure  
wen  
rang  
ven  
halte  
blos  
auch  
gen  
merk  
ih  
schen  
h. m  
tel v  
Auf  
selbst  
terdr  
der  
funde  
de, d  
bei 2

oder Druck; von chemischer Einwirkung zerstörender Substanzen, z. B. ätzender Mittel, oder von organisch einwirkenden, die Function eines Theils gewaltsam hervorrufenden Dingen, wie z. B. von dem scharfen Stoffe der Canthariden. Theils aber kann der Schmerz von innen selbst erzeugt werden durch widrige Affection des Gemeingefühls, entweder von geschwridriger Erhebung eines Organs in dem Körper vor dem andern, wodurch die Harmonie aufgehoben worden, und ein Theil des Nerven in seiner Function eine Störung und Hemmung erfahren muß. So z. B. erregt jede Entzündung im Innern um so mehr Schmerz, je reichlicher der entzündete Theil mit Nerven versehen ist, daher ist auch jedes Fieber mit schmerzhaften Empfindungen in allen Gliedern verbunden, und je größer dies Schmerzgefühl ist, auf desto wichtigere Störungen der Gesundheit ist zu schließen. Der körperliche Schmerz kann in seinen Folgen nachtheilig, aber auch wohlthätig seyn. Das Erstere ist er durch seine niederschlagende Einwirkung auf das Gemüth, durch die Verhinderung des Schlafes bei Kranken, wenn er anhaltend und heftig ist, durch die Störung der Berrichtungen des übrigen Theils des Nervensystems, welche zuweilen durch starken und anhaltenden Schmerz so heftig werden können, daß bloß hiervon der Tod erfolgen kann. Doch hat er auch als Natureinrichtung seine wohlthätigen Folgen. Der Schmerz überhaupt macht die Seele aufmerkamer auf das Leiden ihres Körpers, als ohne ihn geschehen würde, und treibt daher den Menschen als ein mächtiger Sporn, sich um Hülfe zu bemühen. Aber auch als mächtiges Ableitungsmittel wirkt der Schmerz oft heilsam auf die verirrte Aufmerksamkeit der Seele, wenn das Bewußtseyn selbst schlummert, oder, wie in Verrückungen, unterdrückt ist. Auch dürfen wir nicht übersehen, daß der Schmerz selbst ein Zeichen wiederkehrender Gesundheit ist, wenn er nämlich nicht empfunden wurde, da doch die Ursachen davon Statt fanden, z. B. bei Lähmung des Nerven, bei gänzlicher Unthätig-

keit desselben, in Verhärtungen und in manchen kalten Geschwülsten. Endlich müssen wir auch noch in Anschlag bringen, daß der Schmerz als Zaum und Gebiß für das Uebermaß in sinnlichen Genüssen, und als moralisches Zuchtmittel bei Manchem wohlthätig wirkt, deren harte Haut schon starke Schläge verlangt, wenn das moralische Selbstgefühl erwachen soll. Jeder zu hoch getriebene Genuß wird zum Schmerz, weil er als störendes Object für das Gemeingefühl wirkt, und also Schmerz erregt, so wie das Aufhören eines jeden Schmerzes schon an sich als Lust empfunden wird, weil die Störung in den Nervenfuntionen des Gemeingefühls aufhört und das Selbstgefühl wieder zur vorigen Klarheit und Ruhe zurückkehrt.

### Der Schein trügt.

Es kann bei nur weniger Beobachtung nicht schwer fallen, sich zu überzeugen, daß der äußere Schein trügt, wenn man nehmlich auf die so mannichfaltigen Handlungen der Menschen achtet, die so verschiedene Mittel, Zwecke zu erreichen, anwenden, und, unter so verschiedenen Masken, einer den andern zu seinem Vorhaben zu gewinnen, erscheinen. Theils gegenwärtige, als ältere Erfahrungen lassen für diese Behauptung keinen Zweifel übrig; bestätigen sie vielmehr, und stimmt ganz für deren Richtigkeit. Welcher Sterblicher sollte nicht Beweise erhalten haben, und derer noch theilhaftig werden; selbst auch, unter oft traurigen Folgen, davon überführt worden seyn? Wie oft hat man sich in andern gesehtes Vertrauen geirrt und Versprechungen erhalten, deren Erfüllung nicht nur gänzlich in Vergessenheit kam, sondern auch als nicht geleistet angesehen wurde? Wem suchten nicht Verstellungen zu stürzen und zum Untergang des zeitlichen Glücks zu führen? Wer sah sich nicht wider Erwarten in gemachten Hoffnungen getäuscht und mußte der schon gehofften Freude entsagen? Wer sollte wohl mit Gewißheit behaupten, bei seinen Handlungen den

gedachten Erfolg immer zu finden; fand er sich nicht oft vom Gegentheil überführt? Wem hat folglich nicht der Schein getrübt und manches schöner, wohl auch abschreckender zu machen gesucht, als es hinterher gefunden wurde? Bleibt es folglich noch unweckbar, daß der Schein trübt, selbst auch unter einem so trüglichen Scheine die meisten Handlungen unternommen und oftmals beendigt werden; nicht minder die Zu- oder Abgeneigtheit gegen eine Person oder Sache mehr und weniger hervorgeht? Wie oft entsteht daher zu Personen, als auch zu Gegenständen und Geschäften eine gewisse Vorliebe und Anhänglichkeit, wo jede rechtmäßig anerkannte Erwiderung verdrängt wird. Oft werden Freundschaften geschlossen, die aber von kurzer Dauer sind, weil man sich durch den Schein täuschen ließ. Es werden Geschäfte unternommen, die dem Aeußern nach viel versprechen, aber nachher von traurigen Folgen sind, bloß weil man die glänzende Außenseite ins Auge faßte und sich alles Gute und Erfreuliche versprach. Wie oft rühmt man sich Menschen gefunden zu haben, auf dessen Treue und Redlichkeit man sich verlassen könne; und man wird in Kurzen vom Gegentheil überzeugt, weil man sich durch ihr Aeußeres blenden ließ. Man traut andern Geschäfte an, und glaubte durch sie dieselben glücklich zu enden, und man sieht sich am Ende betrogen, weil sie durch ihr Aeußeres mehr versprachen, als sie nachher leisteten. Selbst in Familien tritt öfters obige Behauptung ein, wo Eheleute sich durch den äußeren Schein betrogen, der am Ende zu nichts, als zu Zwist und Uneinigkeit führte und einen traurigen Ausgang bewirkte. Auch bei Erziehung der Kinder finden sich Aeltern und Erzieher oftmals durch den äußeren Schein getäuscht, glauben vielmals in ihnen große Fähigkeiten und gute Anlagen zu entdecken, die nachher der gemachten Erwartung nicht entsprachen, sondern vielmehr vom Gegentheil zeugten, ja wohl öfters von ihnen traurige Erfahrungen machen mußten. Welcher Nach-

theil geht daher hervor, wenn man sich vom äußeren Scheine blenden läßt, ja wenn man alles dem ersten Anscheine nach für wahr und untrüglich hält, ohne es vorher einer strengen und gewissenhaften Prüfung unterworfen zu haben. Es ist folglich sehr rathsam, hierbei mit aller Behutsamkeit zu Werke zu gehen, damit man nicht vom äußeren Scheine geblendet werde.

### Anekdoten.

Als der berühmte Herder nach Italien gereiset war, äußerte ein dortiger Abbate seine Verwunderung darüber, daß ein deutscher angesehener Geistlicher seine ihm anvertraute Herde so lange ohne Aufsicht und Weide lassen könne. „In Deutschland“, erwiderte Herder, „haben wir zum Glück die Stallfütterung eingeführt.“

Ein junger Mensch schrieb drei Liebesbriefe auf einmal, wovon der erste sich mit den Worten anfing: „Verehrungswerthe Freundin!“ der andere: „Liebenswürdige Amalie!“ und der dritte: „Theures innig geliebtes Mädchen!“ Wozu dieser Unterschied? fragte ihn einer seiner Freunde, vor dem er von dieser Correspondenz kein Geheimniß machte. Das will ich Ihnen sagen, erwiderte er: Die erste hat 2000, die andere 6000 und die dritte 12000 Gulden im Vermögen.

In Persien will man einen Stein mit folgender Inschrift gefunden haben: — „Wer kein Vermögen hat, der hat keinen Credit; — wer kein unterwürdiges Weib hat, der hat keine Ruhe; — wer keine Kinder hat, der hat keine Stärke; — wer keine Verwandte hat, der hat keine Stütze; — wer aber nichts von alle dem hat, der lebt frei von Sorgen.“

M

D

aller  
nur  
Nat  
hint  
er si  
nen  
keine  
forse  
ihres  
er d  
tung  
tur  
gesü  
fettig  
oder  
Klur  
allie  
nach  
Tode  
der  
die  
Ein